

Amts- und Anzeigengeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Scribenblatzen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostämtern.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstützengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstützengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinpaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernspracher Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Sanneborn in Eibenstock.

62. Jahrgang.

Nr. 156.

Freitag, den 9. Juli

1915.

Dank.

Die vom 1. bis 3. Juli 1915 hier vorgenommene **Sammlung für die Kaiser Wilhelm-Spende deutscher Frauen** hatte das sehr erfreuliche Ergebnis von **764 Mk. 15 Pf.**,

welcher Betrag nach Abzug der Druckkosten usw. an die Kassenverwaltung der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg überwiesen worden ist.

Wir versehen nicht, allen edlen Spendern für die Gaben und zugleich den geehrten freiwilligen Helferinnen für die bereitwillige Uebnahme der Sammlung hierdurch **herzlichen Dank** auszusprechen.

Schönheide, am 5. Juli 1915.

Der Ortsausschuß.

Pflichtfeuerwehr.

Freitag, den 9. Juli 1915, abends 8 Uhr Uebung.

Stellplatz: Rathaus.

Sämtliche Mannschaften der Pflichtfeuerwehr haben zu erscheinen. Armbinden sind anzulegen. Veräumnis oder verspätetes Erscheinen wird bestraft.

Schönheide, am 7. Juli 1915.

Der Gemeindevorstand.

Der Feuerlöschdirektor.

Fortsetzung der Kämpfe im Südosten.

Die Erfolge unserer schweren Artillerie im Westen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz meldete unsere Oberste Heeresleitung gestern die Eroberung der Höhe 95 östlich Dolowetka und im Westen halbwegs Ailly-Premont die Wegnahme der feindlichen Stellung, außerdem eine Anzahl abgewiesener feindlicher Angriffe. Welche Rolle speziell in der Gegend von Arras unsere schwere Artillerie spielt, geht aus folgender neutraler Meldung hervor:

Genf, 7. Juli. Der Norden und der Osten von Arras haben durch Granaten infolge des seit Montag nacht fortgesetzten deutschen Bombardements am schwersten gelitten. Die Brände wüteten noch am gestrigen Abend weiter fort. Die Engländer sind durch Zerstörung ihrer in Arras lagernden Hauptvorräte in allen ihren Unternehmungen stark gehemmt. Die Erwartung der französischen Armee, daß die heutige Postnote eine glänzende Revanche für die bei Fev-en-Haye und im Hauptteil des Briesterwaldes erlittene Schlappe erhalten werde, blieb unerfüllt. Die deutsche Artillerie ersichert nach französischen Privatmeldungen durch weithin beherrschendes Feuer jede Reugruppierung französischer Truppen.

Ueber die Lage im Osten liegt gleichfalls ein Urteil von neutraler Seite vor:

Amsterdam, 7. Juli. Die militärischen Mitarbeiter der holländischen Presse verfolgen mit wachsendem Interesse die Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Die Fachleute stimmen in der Ansicht überein, daß das russische Heer nach menschlichem Ermessen einer Katastrophe zuzuriebe. Das Problem, dem sich Großfürst Nikolai Nikolajewitsch gegenüber befindet, wird immer schwieriger.

Der neueste Heeresbericht unserer **Österreichisch-ungarischen Verbündeten** meldet:

Wien, 7. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der Front der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand dauern die Kämpfe fort. Eingetroffene russische Verstärkungen, die an mehreren Stellen zum Angriff vorgingen, wurden unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Die Gesamtzahl hat sich noch weiter erhöht.

Am Bug und in Ostgalizien ist die Lage unverändert. In den Kämpfen an der unteren Bista-Biva wurden am 3. bis 5. Juli 3850 Russen gefangen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfeldfront im Görzischen trat zunächst ziemlich Ruhe ein. Nach dem vorgestrigen Siege hatten unsere Truppen noch einige zaghaft geführte Nachstöße gegen den Görzer Brüdenkopf und die Plateaufstellungen abzuweisen. Gestern eröffnete der Feind neuerdings ein heftiges Geschützfeuer, dem nachts wieder vergebliche Vorstöße schwächerer Kräfte folgten.

Italienische Flieger warfen auf Triest Bomben ab, ohne erheblichen Schaden anzurichten.

Im Arn-Gebiete griff der Gegner eine Felsklippe, welcher schon frühere Anstrengungen gescheitert waren, abermals an. Die braven Verteidiger schlugen den Angriff, wie immer, ab. Vor unserer Stellung ist ein Leichenfeld.

Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet dauern die Geschützklämpfe stellenweise fort.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Höhen östlich von Trebinje sind in den letzten Tagen ein für unsere Truppen erfolgreiches Gefecht statt. Im Angriff eroberten einige unserer Abteilungen nach kurzem, heftigem Kampfe eine montenegrinische Vorstellung und trieben die Montenegriner auf die nächste Höhe zurück. Tags darauf ging jirka eine montenegrinische Brigade nach starker Artillerievorbereitung zum Gegenangriff vor, erlitt jedoch im Feuer unserer Truppen derartige Verluste, daß sie nach einiger Zeit auf die Hauptstellung, aus welcher sie vorgebrochen war, zurückging. Mehrere unserer Flieger griffen mit Bomben und Maschinengewehrfeuer erfolgreich in den Kampf ein.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Eine Schilderung des Seegefechts in der Ostsee

von maßgebender Stelle gibt folgender Bericht:

Berlin, 7. Juli. Gegenüber den russischen Berichten über das Seegefecht bei Gotland am 2. d. M. geht uns von maßgebender Stelle folgende Schilderung zu: Unsere leichten Streitkräfte, welche in der Nacht eine vorgeschobene Stellung besetzt gehalten hatten, fuhren am 2. Juli morgens mit südlichem Kurse zurück. Das Wetter war, namentlich nach Osten zu, unsichtig, strichweise sogar neblig. Gegen 6 Uhr früh erhielt plötzlich aus einer im Südosten stehenden Nebelbank heraus „Augsburg“ und „Albatros“, die in der Nähe voneinander standen, Feuer und gewahrten auf 7 bis 8000 Meter Entfernung die undeutlichen Umrisse von 4 feindlichen Schiffen, die später als „Admiral Makaroff“, „Bajan“, „Bogatyr“ und „Oleg“ ausgemacht wurden. „Albatros“, der gegenüber diesen großen Kreuzern keine Gefechtskraft besaß und ihnen auch an Geschwindigkeit unterlegen war, erhielt Befehl, sich nach der schwedischen Insel Gotland zurückzuziehen, während „Augsburg“ die beiden weiter östlich stehenden Kreuzer „Koon“ und „Lübeck“ herbeirief und inzwischen im Vertrauen auf ihre höhere Geschwindigkeit versuchte, das Feuer der Gegner vom „Albatros“ ab- und auf sich zu lenken und den Feind in Richtung der herankommenden Verstärkungen zu ziehen. Die feindlichen Kreuzer ließen aber nicht vom „Albatros“ ab, sondern richteten auf ihn ihr heftigstes Feuer. Ein Entkommen aus dem feindlichen Feuerbereich war für ihn wegen seiner geringen Geschwindigkeit nicht möglich. Nach zweistündigem Gefecht, welches die Russen trotz ihrer Ablehnung auch nach Erreichen der schwedischen Hoheitsgewässer nicht abbrechen, wie die dienstlichen deutschen Meldungen in Uebereinstimmung mit den schwedischen Zeitungsberichten feststellen, mußte der Kommandant sein von zahlreichen Treffern ledgeschossenes und im sinkenden Zustande befindliches Schiff bei Oestergarn auf den Strand setzen. Die dann eingetretenen Ereignisse, wie das Anlandbringen der Schwerverwundeten, ihre liebevolle, fürsorgliche Aufnahme und Pflege durch die Bevölkerung, die Bestattung der Gefallenen unter der herzlichen Anteilnahme der Einwohner, das alles ist aus den ausführlichen Schilderungen von Augenzeugen durch die

schwedische und deutsche Presse bereits bekannt geworden. Aus ihnen geht auch klar hervor, woran im übrigen wohl niemand in Deutschland gezwweifelt hat, daß die russische Behauptung, „Albatros“ habe die Flagge noch während des Gefechtes gestrichen, mit der Wahrheit nicht im Einklang steht. Während dieses Vorganges waren zunächst „Lübeck“, dann „Koon“ aus östlicher Richtung, in dem unsichtigen Wetter auf den Kanonendonner mit höchster Fahrt zulaufend, an die Schlussschiffe des Gegners herangekommen und hatten in das Gefecht eingegriffen. Der Feind richtete das Feuer hauptsächlich gegen das ihm nächste und schwächste Schiff, „Lübeck“, doch erzielte er keinerlei Erfolge, auch nicht, als ihm aus einer Nebelbank heraus gegen 8 Uhr 30 Min. vormittags ein neuerer und stärkster Panzerkreuzer „Kurik“ zu Hilfe kam. „Koon“ und „Augsburg“ stießen auf diesen vor, um „Lübeck“ zu entlasten, was zur Folge hatte, daß „Kurik“ abdrehte. Das Gefecht, in welchem die Russen, nach eigenem Eingeständnis, wahrscheinlich durch die schwere Artillerie des „Koon“ Beschädigungen erlitten haben, endete gegen 10 Uhr, wo der Gegner infolge des unsichtigen Wetters im Norden aus Sicht kam, bevor weitere Verstärkungen von uns auf dem Kampfplatze erscheinen konnten. Trotz der lebhaften und dauernden Beschießung durch die an Zahl und Gefechtskräften weit überlegenen russischen Schiffe haben unsere Kreuzer, abgesehen vom „Albatros“, keinen einzigen Treffer erhalten. (Anmerkung: Die phantastischen Angaben der russischen Berichte über das Seegefecht bei Gotland, wonach die deutschen Kreuzer mehrmals getroffen, der Panzerkreuzer „Koon“ schwer beschädigt worden sei, und die deutschen Schiffe sich zurückgezogen haben sollten, werden durch obige Darstellung von deutscher Seite zur Genüge widerlegt.)

Weiter ist vom Seekriegsschauplatz noch nachstehende kurze Meldung zu erwähnen:

Haag, 7. Juli. Das französische Marineministerium teilt mit, daß zwei deutsche U-Boote am 4. Juli von französischen Torpedobooten im Aermellanal beschossen wurden.

Die Lage der

Türken

ist spritzheftig günstig:

Konstantinopel, 7. Juli. Aus dem Großen Hauptquartier wird gemeldet: An der kaukasischen Front fuhr auf dem rechten Flügel unsere Kavallerie fort, die feindliche Kavallerie gegen Osten zurückzudrängen. Wir machten in der Schlacht vom 4. Juli eine Anzahl Gefangene und große Beute.

Auf der Dardanellenfront ist die Lage im allgemeinen unverändert. Die gewohnten Grabenkämpfe dauern fort, besonders heftig auf unserem rechten Flügel bei Sedd ul Bahr. Alle diese Kämpfe sind für uns günstig. Unsere anatolischen Batterien rufen zahlreiche Explosionen und Brände im feindlichen Lager bei Sedd ul Bahr hervor. Unsere Flieger warfen zweimal mit Erfolg Bomben auf die feindlichen Truppen vor Ari Burnu, bombardierten einen Monitor, der sich schließlich hinter einem Lagarschiff verbarg, um unsere Landstellungen zu beschützen.

Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung. Einen neuen Substreich hat sich abermals ein französisches Kriegsschiff geleistet:

Konstantinopel, 6. Juli. Der französische Panzerkreuzer „Jeanne d'Arc“, der vorgestern in den Hafen von Alexandrette einfuhr, sandte durch einen jungen Schiffer, den er an der syrischen Küste gefangen genommen hatte, einen Brief an den Vizegouverneur mit der Aufforderung, die Flagge des deut-

ischen Konsulates niederzuholen. Nachdem die Behörden sich geweigert hatten, der Aufforderung nachzukommen, bombardierte der Kreuzer das Konsulat, indem er fünfzehn Granaten abfeuerte. Das Fahnenstück wurde unversehrt in Sicherheit gebracht, der Mast blieb aufgeschlänzt. Die „Jeune d'Arc“ entfernte sich hierauf. Es ist dies nun das zweite Mal, daß ein solcher Versuch unternommen worden ist.

Aus unserer

Kolonie Ostafrika

ist wiederum eine Nachricht auf Umwegen bekannt geworden, welche ein bezeichnendes Zeugnis von der Unfähigkeit ablegt, mit welcher unsere wackeren Kolonialsoldaten die Verteidigung des deutschen Besitzes handhaben:

London, 7. Juli. „Daily Chronicle“ meldet aus Athen: Ein aus Ostafrika angelangter Reisender berichtet, die Deutschen hätten den Hafen von Taresalam geschlossen, indem sie ein Trossendock und ein kleines Kanonenboot quer in der Flussmündung verankerten. Der Kreuzer „Königsberg“ liege unbeschädigt 15 Meilen stromaufwärts im Aufsidjfluss und könne von den englischen Schiffen nicht erreicht werden. Die Engländer veruchten, den Kreuzer zu torpedieren, aber die Königsberg sei durch eine Schlangbamb geschlitten, in welcher der Torpedo stecken blieb.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Zusammenkunft der deutschen Finanzminister. Die Finanzminister der Bundesstaaten werden auf Einladung des Staatssekretärs des Reichsschatzamt am Sonntag, den 10. Juli in Berlin zu einer Besprechung zusammenkommen. — In dieser Zusammenkunft schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: Wie wir hören, handelt es sich bei dieser Konferenz nicht um die Beratung bestimmter Vorlagen. Der Zweck der Zusammenkunft ist vielmehr eine allgemeine Aussprache über die Finanzlage des Reiches und die mit der finanziellen Kriegsführung zusammenhängenden Fragen. Der Chef der Reichsfinanzverwaltung legt in der gegenwärtigen Zeit ganz besonderen Wert auf die unmittelbare und persönliche Fühlung mit den Leitern der einzelstaatlichen Finanzen.

Die deutsch-amerikanischen Beziehungen. Ein Vertreter der United Press hat im Berliner Auswärtigen Amt mit dem Botschafter Freiherrn Mumm von Schwarzenstein eine Unterredung über die deutsch-amerikanischen Beziehungen gehabt. Aus den Äußerungen des Freiherrn von Mumm teilt das „Berliner Tageblatt“ u. a. folgendes mit: Ich kann mit Genugtuung feststellen, sagte Freiherr v. Mumm seinem Besucher, daß die auf beiden Seiten gemachten Anstrengungen, die zwischen unseren beiden großen Völkern seit Kriegsausbruch bestehenden Mißverständnisse aufzuklären, endlich erfreuliche Ergebnisse zu zeitigen beginnen. Deutschland wird sich bestreben, die Amerikaner in der kommenden Note und im künftigen Gedankenanstand über die durchaus wohlwollende Gesinnung des deutschen Volkes aufzuklären, das jedes ehrenhafte Mittel willkommen heißt, Mißverständnisse u. Uneinigheiten zu verhüten. Deutschland möchte nicht länger seine Ehrlichkeit in der neuen Welt angezweifelt sehen. Auch hat man es hier naturgemäß bitter empfunden, daß man in den Vereinigten Staaten ohne weiteres, ohne Richter oder Zeugen zu hören, nur auf die allgemeinen Beschuldigungen seiner Feinde gestützt, gegen Deutschland die Anklage erhoben hat, für den Kriegsausbruch verantwortlich zu sein. Unser Volk glaubt zumindest das Anrecht zu besitzen, daß ein Urteilspruch so lange ausgesetzt bleibe, bis die Wiederaufnahme des Verkehrs einen angemessenen, zuverlässigen Nachrichtendienst möglich macht. Deutschland steht im Kampf mit der halben Erde, schloß der Baron seine Ausführungen, und ist fast völlig von der Welt isoliert. Weil wir uns für diesen schweren Kampf gut vorbereitet erwiesen haben, und weil es uns gelungen ist, den Feind von unserem Boden fernzuhalten, beschuldigt man uns, napoleonische Ziele anzustreben. Deutschland aber verlangt in Wirklichkeit nichts anderes, als eine ehrenvolle und friedliche Stellung unter den Nationen der Welt. Zu dieser Erkenntnis wird die Welt bald gelangen.

Höchstpreise für Petroleum. Aus Berlin wird uns gemeldet: Die neue Verordnung betr. Höchstpreise für Petroleum tritt am 15. ds. Mts. in Kraft. Danach dürfen bis auf weiteres im Großhandel für 100 kg. Petroleum nicht mehr als 70 M. gefordert werden. Im Kleinhandel darf der Preis in Zukunft 32 Pf. für das Liter nicht übersteigen. Wird das Petroleum aber ins Haus geliefert, so stellt sich der Höchstpreis auf 34 Pf.

Eine Brandmarke jener sozialdemokratischen Vaterlandslosigkeit, wie sie die „Genossen“ Haase, Liebknecht usw. an den Tag gelegt, ist jedoch von einer Seite erseigt, von der man solches kaum erwarten hätte. Der langjährige Leiter der „Leipziger Volkszeitung“, Abg. Dr. Venzsch, hält in der „Champanier Volksstimme“ den radikalen „Parteiverstörer“ vor, wie wenig sie berufen sind, sich als Parteireiter aufzuspielen: „Wer die französischen und englischen Eroberungspläne totschweigt oder beschönigt, für die italienischen gar die Unterstützung der deutschen Sozialdemokratie verlangt, der sollte lieber schweigen, wenn es gilt, die Pläne der deutschen Anreizungsminister zu bekämpfen.“ Für die Berechtigung dieser Mahnung führt Dr. Venzsch ein „geradezu groteskes Beispiel“ dafür an, mit wie verschiedenem Maße die deutsche und die ausländische Eroberungspolitik gemessen wird. Dr. Venzsch schreibt: „In der Generalversammlung des Wahlkreises Teltow-Charlottenburg hatte an einem der letzten Sonntage einer der unentwegten „Vorwärts“-Redakteure, der zu-

gleich im preussischen Landtag das „arbeitende Volk vertritt“, jedoch die übliche flammenprühende Entzündung über die deutschen Anreizungsminister gehalten und sich dabei auf die auch von Haase herangezogene Petition der Großagrarien und Großindustriellen bezogen, als ihm in der Diskussion die verhängliche Frage vorgelegt wurde, ob es denn ein leeres Gerede sei, daß er sich mit einem ausführlichen Schriftstück an die Leitung der deutschen Sozialdemokratie gewandt habe, des Inhalts, der deutsche sozialdemokratische Parteivorstand möge bei der deutschen Regierung und der österreichischen Parteivorstand bei der österreichischen Regierung dahin vorstellig werden, die Anreizungsminister der italienischen Regierung möglichst schnell und möglichst gründlich zu befriedigen. Ob dabei die paar Slawen und Dalmatiner auf dem Balkan mit annektiert würden, spielte weiter keine Rolle. Die Parteileitung habe in ihrer Beantwortung dieses wohl einigartigen Schriftstückes zwar der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß durch vernünftige Konzessionen Oesterreichs Italiens Eintritt in den Krieg sich vermeiden lassen werde, gleichzeitig aber habe sie mit aller Schärfe es abgelehnt, die deutsche Sozialdemokratie vor den Wagen des italienischen Imperialismus zu spannen. Zur allgemeinen Verblüffung mußte der „Vorwärts“-Redakteur zugeben, daß das alles auf Nichtigkeit beruhe, und zu seiner von der Versammlung mit großer Heiterkeit aufgenommenen Entschuldigung wußte er nur anzuführen, daß er damit die weitere Ausdehnung des Krieges habe verhindern wollen! Das heißt man einen Prinzipienmann! Auf der einen Seite, soweit das eigene Volk in Frage kommt, ignoriert man grundsätzlich die besondern geschäftlichen, wirtschaftlichen sowie militärischen Bedingungen, unter denen das deutsche Volk seinen furchtbaren Kampf um die Existenz gegen dreiviertel der bewohnten Erde führen muß. Und wenn die deutsche Welt zugrunde geht: Hauptsache ist, daß die Stuttgarter Resolution durchgeführt wird! Während die Welt in Flammen steht, holt er gemütlich ein Papier aus der Brusttasche und präsentiert, zäh wie Schluck, seinen Schein, bedruckt mit der Stuttgarter Resolution! Ihn erschütterter nichts. Er ruft die Waffen gegen die deutsche Reichstagsfraktion auf, weil sie ihn nicht scharf genug gegen deutsche Eroberungsminister vorgeht, weil sie sich zum „Anrecht des deutschen Imperialismus“ gemacht habe. Auf der anderen Seite aber verlangt derselbe unentwegte Prinzipienmann, daß die deutsche Sozialdemokratie sich zum „Anreizgeber italienischer Eroberungsminister mache.“

Amerika.

Selbstmord des Attentäters Holt. Der Angreifer Morgans war tot in seiner Zelle aufgefunden. Offenbar hatte Holt durch einen Selbstmord seinem Leben ein Ende gemacht.

Mexico.

Schwere Kämpfe in Mexico. Nach Berichten aus Varedo in Texas haben die Anhänger Carranzas gestern in einem heftigen Kampfe vergeblich versucht, Tuxtepec, ein Bollwerk der Partei Villas in der Nähe von Monterrey, einzunehmen. In dem Kampfe nahmen 18000 Mann teil. Die Verluste werden auf 2000 geschätzt.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstadt, 8. Juli. Von der österreichisch-ungarischen Verlustliste sind die Nr. 196-199 und von den Nachrichten über Verwundete und Kranke die Nr. 420 eingegangen und in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme angelegt.

Eibenstadt, 8. Juli. Im Amtsblatt von gestern hat die königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg bekannt gemacht, daß die Hauptströmung nach § 14 des Abgeseßes im laufenden Jahre ausfällt. Alle noch nicht angekauften Bullen — also auch die in eigener Wirtschaft zum Bedecken der Rüge und Kalben zu verwendenden — werden der Vorförderung durch den Herrn Bezirksförstler unterworfen. Die betreffenden Bullen hieselbst sind dazu bis zum 25. dieses Monats in der Katskanzlei anzumelden.

Eibenstadt, 8. Juli. Segen der Straßenbahn für den Vielbund. Aus Blasewitz ging die Anmeldung eines Herrn zum Vielbund ein. Er schreibt: Am 3. ds. sandte ich Ihnen M. — per Postcheckkonto. Sie wollen mich als Ihr Mitglied vermerken und zwar mit M.—. Den andern Teil der Summe sammelte ich bei einigen wanderlustigen Kollegen — wir sind alle Beamte der Mitteldeutschen Privat-Bank A.-G. Dresden und werden gern jedes Jahr Ihnen einen kleinen Betrag für die so selbstlose Tätigkeit des Vielbundes zukommen lassen. Für freundliche Ueberfendung des letzten Jahresberichtes und einiger Postkarten wäre ich sehr verbunden, ich möchte für Ueberbeweckte Material an der Hand haben. — Bemerkte möchte ich noch, daß ich Ihre Werbeschrift zufällig in einer Straßenbahn als liegengelassenes Papier fand und mir die Absichten des Vielbundes zufügten. Mit gefreudigem Blick auf N. G. E. — Der Vielbund zählt jetzt 1145 Mitglieder. Trotz des Krieges sind über 100 neue Freunde beigetreten.

Dresden, 7. Juli. Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Von einem Besuche der deutschen Südararmee kommend, traf Prinz Johann Georg mit kleinem Gefolge in Lemberg ein. Vor dem Landhause fand ein feierlicher militärischer Empfang statt, an dem der Armeekorpskommandant General der Kavallerie v. Böhm-Ermolli mit dem engsten Stabe, eine Ehrenkompanie unter Führung des Regimentskommandeurs Oberst Woskun sowie eine Offiziers- und Mannschaftsdeputation des den Namen des Prinzen

führenden k. k. Infanterieregiments Nr. 11 teilnahmen. Die Deputation kam direkt aus der Kampffront zur Begrüßung des hohen Inhabers und repräsentierte sich vorzüglich aus lauter festen, wettergebräunten Gestalten, die trotz der langen, harten Kämpfe und der mancherlei Entbehrungen frisch und gesund aussahen. Der Prinz sprach seine besondere Freude aus, sein Regiment begrüßen zu können und beglückwünschte den siegreichen Armeeführer v. Böhm-Ermolli zu den glänzenden Leistungen der 2. Armee, die durch die Eroberung Lembergs gekrönt worden seien. Unter Führung des Oberkommandanten begab sich der Prinz im Auto zu dem Werk Brozukowice der Nordfront von Lemberg, das am 22. Juni von Truppen der 43. Landwehr-Infanteriedivision heldenmütig gestürmt und genommen wurde. Der Prinz hatte Gelegenheit, sich von der vorzüglichen Wirkung der österreichisch-ungarischen Artillerie und von den äußerst schwierigen Angriffsverhältnissen zu überzeugen. Der Prinz wurde in Lemberg von der Bevölkerung überall ehrfurchtsvoll begrüßt.

Dresden, 6. Juli. Zum Tode des sächsischen Oberstleutnants v. Haugk wird einer Berliner Zeitung von seinem Sohne, Leutnant d. R. v. Haugk, geschrieben: „Mein Vater ist nicht an den Folgen eines alten Nierenleidens gestorben, sondern an einer Nierenentzündung. Mein Vater war für sein Alter außergewöhnlich kräftig und hatte fast niemals mit den Nieren zu tun gehabt. Es ist vielmehr anzunehmen, daß mein Vater als Opfer der geradezu unglaublichen Behandlung durch die Behörden in Talschent zu Grunde gegangen ist.“

Dresden, 6. Juli. Das Luftschiff „Victoria Luise“ führte gestern bei schönstem Wetter seine 1000. Fahrt aus, weshalb es reich mit Fahnen und Flaggen geschmückt worden war.

Pirna, 7. Juni. Zu dem Explosionsunglück in Polenitz ist noch zu melden, daß auch die letzte der verunglückten Arbeiterinnen ihren Verletzungen erlegen ist, so daß insgesamt 15 Personen dem Unglück zum Opfer gefallen sind. Die Beisetzung der Opfer fand heute Mittwoch in Neustadt in einem gemeinsamen Massengrab statt, mit Ausnahme von zwei Arbeiterinnen, die in Rüdersdorf ihre letzte Ruhe finden werden.

Rittau, 5. Juli. Nach dem Genuss von Kapseln ist hier der Kunstgärtner Hermann gestorben. Eine andere Person ist schwer erkrankt. Die Untersuchung, die noch nicht abgeschlossen ist, ergab, daß der stachelige Stoff enthielt.

Plauen i. V., 7. Juli. In gemeinschaftlicher Sitzung des Rates und der Stadtverordneten wurde am Dienstag abend Oberbürgermeister Dr. Dehne mit 34 von 59 abgegebenen Stimmen auf Lebenszeit gewählt.

Gebrentafel

für die in dem großen Völkerringe 1914/15 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirke Eibenstädt.

Hans Walter Gähorn aus Eibenstädt, Soldat im 10. Inf.-Regt. Nr. 134 — gefallen.

Karl Rudolf Preuß aus Schönheide, Soldat im 10. Inf.-Regt. Nr. 134 — gefallen.



Unsre Siegeszuversicht.

Unsre Siegeszuversicht ruht auf einer zweifelsfrei unerschütterlichen Grundlage: auf dem felsenfesten Vertrauen zu unserer eigenen Kraft und zu unserer gerechten Sache. Darum ist das Zukunftswort, das unser Kaiser beim Kriegsbeginn sprach: „Wir werden siegen!“ Gegenwart und Wirklichkeit geworden und lautet nun: Wir siegen! Darum dachte das gesamte deutsche Volk, als sich Italien unsern Feinden zugeellte, genau so wie König Ludwig von Bayern, als uns im August England den Krieg erklärt hatte: „Ein Feind mehr! Damit ein Grund mehr, uns bis zum letzten Atemzuge zusammenzuschließen. Unsere Sache ist gerecht: Gott wird uns nicht verlassen.“

Allerdings hoffen ja auch unsere Feinde, zu siegen. Russen, Franzosen und Engländer haben geglaubt, und vielleicht glauben viele von ihnen es noch, daß sie alleamt in Berlin als Sieger zusammenreffen würden. Ein englischer Minister redete bald nach Kriegsausbruch davon, daß sich nach einigen Monaten die Wälder aus drei Erdteilen unter den Linden in unsrer Reichshauptstadt als Sieger ein Stellbildnis geben würden. Noch im Februar stand in der ehemals führenden belgischen Zeitung: L'Indépendance Belge („Belgische Unabhängigkeit“), die nach unsrer Befehlung Brüssels nach London ausgewandert ist, zu lesen: „Alle im Junt in Berlin!“ Also selbst die Belgier, deren Schicksal am allerwenigsten Hoffnungen beanspruchten darf, rechnen noch immer mit dem Siege. Aber solche Siegeserwartung hat mit unsrer Siegeszuversicht nichts gemein. Hätte unsrer Feinde Hoffen auf Sieg innere Berechtigung, so würden sie nicht zu lägen brauchen. Je mehr Schwäche, desto mehr Lüge. Durch Lügen und Betrügen wollen sie das Errechen, was ihnen am sicheren Bewußtsein ihrer Stärke und an der Gerechtigkeit ihrer Sache fehlt. Wegen ihres schlechten Gewissens haben die Führer unsrer Feinde alle zusammen so heillose Angst vor der Wahrheit. Darum werden das französische, das belgische, das russische und das englische Volk durchweg von ihren Regierungen um die volle Wahrheit fort und fort betrogen.

Worin unsre Siegeszuversicht besteht, das hat kürzlich mit herrlichen Worten der katholische Feldprophet unsrer Armee, Bischof Dr. Heinrich Jozepin, in einem Hirtenbriefe also gesagt: „Dieser eiserne Wille zum Siege, der unser ganzes Volk befeelt,

...hmen.
...er Be-
...h vor-
...n, die
...i Ent-
...sprach
...nen zu
...führer
...er 2.
...wor-
...begab
...e der
...uppen
...tümt
...t, sich
...ischen
...hält-
...von
...ischen
...itung
...eben:
...ieren-
...nung.
...und
...s ist
...e ge-
...ch die
...bit-
...eine
...flag-
...un-
...die
...ngen
...glück
...hand
...Mas-
...men,
...apf-
...ben.
...ung,
...chen
...er
...rde
...ne
...s
...men
...10.
...10.
...ich
...en
...er
...as
...en
...nde
...ate
...s
...e:
...is
...e
...e-
...s
...n-
...tz
...h-
...er
...er
...ar
...G:
...ie
...st
...f-
...it
...it
...er
...e-
...e,
...e
...e
...e

wird wachgehalten durch das reine Gewissen! Un-
ser Volk mit seiner reichen Gemütsanlage würde den
Krieg als ein entsetzliches Unglück empfinden, wenn
es nicht wüßte, daß unser treugeliebter Kaiser nur
notgedrungen das Schwert ergriffen hat, um alles
zu schlichten, weil alles auf dem Spiele war! Der
Glaube an den ewigen Sieg unserer gerechten
Sache hat die unüberwindbare Begeisterung geschaf-
fen, die andern Völkern, trotz ihrer vielen Vorfür-
hen, fehlt. Sie leiden unter dem Kriege, den sie mit
unreinem Gewissen führen. Unsern Willen zum Sieg
hat Gott auch gestärkt durch die reichen Erfolge, mit
denen er unsere Waffen krönte. Der Geist Gottes, der
droben über den Sternen mit Weisheit und Liebe die
Geschicke der Völker lenkt, der Gott der Allmacht und
der Treue, „der Burgen zerbricht!“, ist mit uns, wie
er einst mit unsern Vätern war. Er half uns Lütlich
und Ramur, Longwy und Antwerpen, die trüglichen
Festungen, zerschmettern. Er führte uns zu unvergleich-
lichen Siegen in Ost und West. Er besetzt unsere
herrlichen Truppen mit Zueversicht und nie ermüt-
elndem Mut. Er gab ihnen Geduld und Ausdauer
in den langen Winterleiden und das Feuer der Be-
geisterung in großen Stunden.

Dieselbe Siegeszueversicht, nur in ganz anderer
Weise, hat ein schwerverwundeter Krieger bekundet.
Ihm war ein Teil des Kaisers und des Badenö-
dens zerschmettert worden. Er bekam die Wundrose
im Gesicht mit 42 Grad Fieber. So daß jeden Augen-
blick mit seinem Tode gerechnet werden konnte. Doch
er genas, und wenn man ihn fragte, wie es ihm
ergangen sei, als er so krank gewesen sei, antwortete
er: „Ich wußte: Gott verläßt seinen Deutschen!“

Das Vertrauen zu unserer Kraft, das Bewußt-
sein unserer guten Sache, unser reines Gewissen er-
hebt unsere Macht zur Sieghaftigkeit. Jeder deut-
sche denkt heute nach bald einem Kriegsjahre wie
sein Kaiser, als er in seinem Aufzuge: „An das
deutsche Volk! ausrief: „Wir werden uns wehren bis
zum letzten Hauch von Mann und Ross, und wir werden
diesen Kampf bestehen auch gegen eine Best von
Feinden!“ Unre Siegeszueversicht ist das untrüg-
liche Vertrauen auf unsre Einigkeit. Diese erst ver-
leiht uns die höchste Stärke, die auf dem allen
Deutschen gemeinsamen Glauben an unser Recht ruht.

Nur ein Wahn.

Von Emmy von Borgstede.
(Schluß.)

„Vater, ich beschwöre dich, wie kannst du das den-
ken! Eduard ist in jeder Beziehung großmütig gegen
mich, großmütiger als ich je verdienen kann.“ Die
junge Frau hatte sich emporgeworfen, ihre Augen
glänzten, ihre Hände umfaßten des Vaters Rechte
mit festem Druck. „Du wußt, daß ich dich nie ge-
täuscht habe, und ich würde auch heute unter allen
Umständen wahr gegen dich sein, aber mein Mann
steht in jeder Beziehung rein und vorwurfsfrei da.“

Eduard stand schon einige Zeit ungeschrien in der
Tür und zum zweiten Mal an diesem Tage spielte
ein Lächeln um seine Lippen. Nun trat er näher
und sagte: „Wie befindetst du dich jetzt, liebe Alara?
Ich hoffe besser.“

„Allerdings, ich begleite dich zu Mama.“

„Sind sie nicht dafür, lieber Vater, daß wir zum
Arzt gehen?“

„Ich denke nein, die Frauen sind unberechenbar
u. Alara hier ist nicht anders als sie alle, trotzdem ich
früher glaubte, sie sei ohne Lauen.“

„Väterchen, ich war nicht launenhaft!“

„Die Kinder weinen auch, wenn sie das Spiel-
zeug zurückhaben wollen, welches man ihnen nahm.“
fuhr der Oberst lächelnd und bedeutungsvoll fort,
„und Frauen sind Kinder bis in ihr Alter.“

Dabei nahm der Offizier den Arm seiner Tochter
und führte sie ins Wohnzimmer, während Heidsfeld
sinnend folgte.

Die Ahnung eines großen, unendlichen Glückes
machte seine Seele ausschlagen, doch der erste Mann
wehrete sich dagegen, wie gegen etwas Furchtbares.
Schon einmal hatte er all sein Empfinden, sein hei-
ligstes Fühlen begraben und still machen müssen, kein
zweites Mal durfte das geschehen. Er fühlte nur
zu wohl, daß eine zweite Enttäuschung noch schwerer
zu überwinden sei als die erste, daß es Torheit sei,
eine Hoffnung zu hegen, welche sich nie erfüllen
konnte.

Alaras Geburtstag war herangekommen und
alle Bekannten, welche die junge Frau beschenkt har-
ten, mußten natürlich eingeladen werden.

Schon in früher Morgenstunde sandte Rothfels
ein kostbares Boulett, und Heidsfeld später mit einer
Entschuldigungs für sich verschiedene Gegenstände, ein
herrliches Armband und ein Kästchen aus Rosenholz
für Handschuhe.

Als Alara den zierlich ausgelegten Deckel auf-
springen ließ, blickte sie minutenlang sassunglos auf
die Weberreste zerrissener Papiere in demselben. Was
war das, was sollte das bedeuten?

Ein Blättchen nach dem andern in die Hand
nehmend, fiel ihr Blick auf Zahlen, und Namens-
unterchriften. Oberst von Rohnberg stand dort, ein-
mal und noch mehrere Male und dort sogar Kurt
Rothfels.

Es waren die zerrissenen Wechsel des Vaters,
die hier vor ihr lagen. Die Schuld war getilgt,
ein Einfordern unmöglich geworden. Eduard Heidsfeld
hatte sich mit seiner edlen Tat auch der Dankbar-
keit gegen ihn überhoben.

Und dann blieb ihr Auge auf dem Namen des
Mannes haften, den sie einst über alles geliebt.

War's denn möglich! Ihr schenkte Heidsfeld dieses
wertlos gewordene Papier, die Schuld eines andern,
dann wußte er auch alles. Der jungen Frau schwin-
delte, sie mußte sich halten, Todesangst bemächtigte
sich ihrer.

Wenn ihr Mann das von ihr dachte, gab es
keinen Weg mehr für sie zu seinem edlen Herzen,
dann waren die Bande auf immer getrennt, die sie
vereinigt hatten.

Mechanisch ließ sie sich ankleiden und schenkte
ihrem Spiegelbilde kaum einen Blick, es galt ja heute
Gäste zu empfangen, Glückwünsche anzuhören, zu lächeln
und heiter zu sein.

Wenn nur die Eltern und Geschwister bald kämen,
dann mußte ja diese trostlose Debe in ihrem Innern
zu Ende sein, dann würde sie froh sein können wie
sonst an diesem Tage. Sie blieben so endlos lange,
gerade weil sie herbeigeseht wurden.

Unruhig betrat Alara den Salon. Sollte sie
hinübergehen in das Kontor ihres Mannes, um ihm
zu danken? Konnte er es nicht nach all seiner Güte
und Großmut erwarten?

Eben als sie einen festen Entschluß gefaßt hatte,
ließ Leutnant Rothfels sich melden. An ein Ab-
weihen war nicht zu denken, denn er stand bereits
hinter dem Diener und bat „die gnädige Frau um
die Erlaubnis, noch mündlich auszusprechen zu dürfen,
was mein Strauß bereits gesagt hatte.“

Die junge Frau begrüßte ihn mit kalter Höf-
lichkeit, sie reichte ihm nicht einmal die Hand, und
führte ihn dann zu ihren Geschenken.

„Alara,“ Kurt hatte nun doch ihre Rechte ergrif-
fen und drückte sie leidenschaftlich an seine Brust —
„ist bei verwöhnten Frauen meine Blumenabgabe zu we-
nig? Hast du kein Wort, keinen Blick des Dankes
für mich?“

„Ich beschwöre Sie, sprechen Sie nicht so zu mir,
lassen Sie meine Hand los,“ fluchte Alara angstvoll
— „wenn Sie aber keine Achtung haben für meinen
Mann, seine Rücksicht gegen eine wehrlose Frau, so
mögen Sie denn wissen, daß ich nichts mehr für Sie
fühle, daß meine Liebe für Sie nur ein Raub war,
der verflohen ist, seitdem ich weiß, daß Ihr Ehemut
nur ein Wahn meinerseits war!“

„Wie! und hättest du jene Stunde im Tiergarten
vergeßten?“

„Ain, aber ich schäme mich ihrer nicht, denn da
habe ich Sie geliebt, da machte mir unsere Trennung
Schmerz.“

„Geh, er, und nun fürchtest du dich, weil du fromm
bist und jedem Fehler dereinst die Strafe folgen soll?“
fragte der schöne Mann, mit einem bösen Lächeln
sich zu dem bleichen Antlitz Alaras hinabneigend.
„Ich will doch sehen, ob mein Kuß nicht mehr gilt,
als deine Moralpredigten.“

Und ehe das junge Weib zurückweichen oder einen
Schrei ausstoßen konnte, hatte Rothfels sie an seine
Brust gezogen und bedeckte ihr Antlitz mit glühenden
Küssen.

Es war nur ein Moment, aber als der Mann,
sich frei gab, trug sein Gesicht einen siegesgewissen
triumphierenden Ausdruck. Sein Spiel war gewon-
nen; diese eine Minute fesselte Alara mit ihrem star-
ken Gefühl für Ehr- und Recht unausslöschlich an ihn.
Sie hatte gesündigt, wenn auch ohne ihre Schuld,
das aber war einer so empfindlichen Natur genug.

Kurt Rothfels vergaß, daß Alara ihn nicht mehr
liebte, er ahnte nicht, daß ihr Gatte sein Nebenbuhler
geworden war, so nahm er ihre Totenblässe, ihr Zit-
tern für ein Zeichen seines Erfolges. „Auf Wieder-
sehen, meine gnädige Frau,“ sagte er laut, sich ver-
neigend. „Ich bin glücklich, der erste Glückwünschende
gewesen zu sein.“

Alara blickte noch immer nach dem Ausgang,
trotzen seine Gestalt dort längst verschwunden war,
sie fühlte sich einer Ohnmacht nahe. Wen sollte sie
um Hilfe, um Schutz bitten gegen diesen furchtbaren
Mann? War sie denn ganz hilflos seiner Leidenschaft
preisgegeben? Konnte sie ihrem Mann jemals wieder
ins Auge sehen?

Und wie die Frau die Hände in bitterem Schmerz
zusammenfaltete und einen Schritt vorwärts tat, um
hinauszugehen, da rauschte die Portiere auseinander
und Eduard Heidsfeld erschien auf der Schwelle. Er
trat schnell auf sie zu und führte ihre Hand an seine
Lippen.

„Vergeb, ich konnte nicht früher zu dir kommen,
ein Geschäftsfreund aus London hielt mich so lange
auf,“ sagte er dann — „hoffentlich gefällt dir das
Armband, Mama meinte, es wäre dein Geschenk.“

„Es ist wunderschön, Eduard, ich danke dir,“ Alara
suchte sich gewaltsam zu fassen — „aber das letzte,
der Inhalt des Kästchens — das ist zu viel.“

„Nicht doch, Kind, ich möchte nicht, daß du die
Sorge um die Zukunft deines Vaters und jenes an-
dern mit hinübernimmst in dein neues Lebensjahr.
Rothfels spielt gern und hoch, er ist das letzte Glück
seiner alten Mutter, welche sich für ihn die größ-
ten Entbehrungen auferlegt hat, willst du ihn da
nicht durch deinen Einfluß von seiner Leidenschaft
heilen, Alara? Die schwergewichtige Frau wird es
dir danken. Es ist nicht leicht, Geliebtes zu ver-
lieren.“

Eduard Heidsfeld sprach es ruhig und freund-
lich, sich langsam in einen Sessel niederlassend,
seine schönen, milden Augen, welche heute die Brille
nicht bedeckte, hatten unverwandt an dem
schönen, blassen Gesicht seines lebenden Weibes.

„Dein Vater,“ fuhr er in demselben Tone fort,
„gibt so viel auf deine Bitten, hat seine Vorliebe für
das Spiel um deinetwillen fast bezeugt, daß ich an-
nehme, auch Rothfels —“

„Eduard!“ Alara machte einige wartende

Schritte vorwärts und sank dann neben ihrem Mann
auf die Knie nieder, seine Rechte mit beiden Hän-
den umfangend — „Lyrisch nicht von diesem furcht-
baren Mann, wenn du ein wenig Erbarmen mit mir
hast. Ja, ich habe ihn einst geliebt, leidenschaftlich
fogar, hier in Berlin noch, seit lange aber fühle
ich nichts mehr für ihn. Seit jener Stunde ist meine
Liebe für ihn dahin, da ich einsehen lernte, wie wenig
Ursache ich habe, ihm zu vertrauen, ihn zu achten.“

„Ja, bitte dich, stehe auf, Alara!“

„Eduard,“ angstvolles Flehen lag in der
Stimme der jungen Frau, „du willst mich nicht
hören? Du wendest dein Gesicht ab, um mich nicht
einmal zu sehen — o, mein Gott!“

Mit einem tiefen, zitternden Seufzer verhüllte
Alara ihr Antlitz, eine lähmende Angst war über
sie gekommen. Jetzt erst empfand sie voll und ganz,
daß Eduards Verzeihung, seine Liebe, das Heil ihres
Lebens sei, daß sie niemals wieder froh zu sein ver-
möge, wenn dieser Tag ohne eine Veröhnung vor-
überging.

Sie sah nicht das glückliche Lächeln Heidsfelds,
das Aufleuchten seiner Augen, erst als er, den Arm
um ihre Schulter legend, mit unbeschreiblicher Zärt-
lichkeit im Tone sagte: „Alara, mein geliebtes Weib,
weißt du denn nicht, daß deine Liebe der köstlichste
Schatz meines Lebens ist?“ erhob sie sich von den
Knieen und beide Arme um seinen Nacken legend,
drückte sie ihre blühenden Lippen auf die seinen.

Eduard Heidsfeld zog das schöne Weib an seine
Brust und flüsterte ihm leidenschaftliche Liebes-
worte ins Ohr. Der erste Mann war zum feu-
rigen, anbetenden Jüngling geworden.

„Und nicht wahr, Eduard, nun läßt du mich nie
mehr so viel allein?“ bat Alara plötzlich — „die
Welt soll dich nicht fernerrhin schmähen dürfen,
wenn sie mich einsam sieht!“

„Nie mehr, Liebling, deine Liebe erlaubt mir,
für dich zu sorgen. Aber nun mußt du auch wi-
der mein fröhliches Singvögeln werden, an des-
sen Lachen ich mich freue, wenn ich bei dir bin.“

Sie sah ihn mit strahlenden Augen an und seit
dieser Stunde war Alara das heitere, glückliche We-
sen von ehemals, zum Entzücken ihres Gatten.
Leutnant Rothfels aber kam nun doch nach einer
ersten Unterredung mit seinem Obersten um seine
Beziehung ein und heiratete nach Jahresfrist eine
reife Witwe. Oberst von Rohnberg jedoch hatte
seit jenem Tage, da seine Tochter ihm die zerrissenen
Schaubilder in die Hände legte, niemals wieder an
einem Spiel teilgenommen. „Meine Ehre verbietet
es mir,“ war seine Antwort gewesen.



Mitteilungen des Kgl. Landesamtes Eisenfod
vom 30. Juni bis 6. Juli 1915.

Aufz. f. keine.
Erdst. f. keine.
Geburt: Der Student Curt Walter Martin in Leip-
zig-Gohlis mit der Stieftochter Anna Clara Siebold hier.
Schw.: Dem Fabrikarbeiter Albrecht Walter Hübel in
Blauenhals 1 E. Dem Hausmann Paul Ernst Bläß hier 1 E.
Dem Krankenassenboten Curt Fritz Bläß hier 1 E. Hierüber eine
uneheliche Geburt.
Todesfälle: Der Handlungsschiffe Albin Rudolph Schmidt
hier, 30 J. 16 T. Elisabeth Irene Schumler, T. des Geschäftsjähres
Ferdinand Schumler hier, 6 Mt. 13 T. Der Schiffschiffer
Hans Paul Weß hier, 2 J. 1 Mt. 4 T. Kurt Otto Weß, Sohn der
Clara Constanze Weß hier, 5 J. 4 Mt. 7 T.

Tendenliste.
Nebenachtet haben in:
Rath aus: Bruno Berger, Kraftwagenführer, Blauen. Adolf
Schmidt, Rfm., Leipzig.
Reichhof: Max Müller, Rfm., Leipzig. Luise Schulz, Ge-
schäftsführerin, Dresden.

Wettervorhersage für den 9. Juli 1915.
Westwind, meist heiter, zu warm, meist trocken, zunächst
Gewitterneigung.

Freibad im Gemeindetche.
Wasserwärme am 8. Juli 1915, mittags 1 Uhr, 21° Celsius.

Zwidauer Marktpreise
vom 5. Juli 1915.

Aufgetrieben waren: 18 Ochsen, 10 Bullen, 130 Kalben und
Rühe. — Fresser, 157 Rälber, 218 Schafe und Hammel, 538 Schweine,
zusammen 1116 Stück. Die Preise verstehen sich für 50 Kg.: Ochsen:
1. vollfleischige, ausgewästete, höchsten Schlachtwertes bis zu 6
Jahren, Lebendgewicht 65—70, Schlachtwicht 125—130, 2. junge fleischige
nicht ausgewästete und ältere ausgewästete 58—63 resp. 108—115,
3. mäßig genährte junge und gut genährte ältere 60—65 resp. 95 bis
105, 4. gering genährte jeden Alters — resp. — Mt. Bullen:
1. vollfleischige, ausgewästete, höchsten Schlachtwertes 49—52
resp. 98—104, 2. vollfleischige jüngere 42—47 resp. 88—95, 3. mäßig
genährte jüngere und gut genährte ältere — resp. — 4. gering
genährte — resp. — Mt. Rälber und Rälbe: 1.
vollfleischige, ausgewästete Rälben höchsten Schlachtwertes 63—68
resp. 120—125, 2. vollfleischige ausgewästete Rälbe höchsten Schlach-
twertes bis zu 7 Jahren 60—65 resp. 110—115, 3. ältere ausgewästete
Rälbe und gut entwickelte jüngere Rälbe und Rälben 55—58 resp.
98—105, 4. gut genährte Rälbe und mäßig genährte Kälber 48—58
resp. 85—92, 5. mäßig und gering genährte Rälbe und gering
genährte Rälben 34—42 resp. 70—78 Mt. Fresser: Gering genährtes
Jungvieh im Alter von 3 Monaten bis zu einem Jahre — resp. —
Mt. Rälber: 1. Doppellender Lebendgewicht — 2. beste
Maß- und Saugfäßer 60—65, 3. mittlere Maß- und Saugfäßer
58—64, 4. geringe Rälber 48—52 Mt. Schafe: 1. Mastlamm und
jüngere Masthammel Lebendgewicht 65—68, 2. ältere Masthammel
60—64, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Renzschafe) 54—59,
Mt. Schweine: 1. vollfleischige der feinsten Rassen und deren Freu-
genen im Alter bis 1 1/2 Jahr 155—160, 2. Feitschweine 164—168,
3. fleischige 145—153, 4. gering entwickelte 130—130, 5. Sauen und
Eber 140—155 Mt.

Heberstand: — Rinder, davon — Ochsen. — Bullen. — Rälbe,
— Rälben. — Fresser, 10 Rälber, 29 Schafe, 25 Schweine
Tendenz: Rinder, Schafe und Schweine langsam, Rälber schlecht

Bermischte Nachrichten.

7 Personen im Feuer umgekommen. Wie die „Breslauer Volkszeitung“ meldet, ist am Dienstagabend im Hause des Bäckermeisters Heller in Sorau bei Waldenburg ein Dachstuhlbrand ausgebrochen. Da die Bewohner bereits schliefen, so hat sich das Feuer unbemerkt über den ganzen oberen Teil des Hauses ausbreiten können. 7 Personen, darunter 5 aus derselben Familie, kamen in den Flammen um, 2 andere wurden verletzt. Die Entstehungsurache des Feuers ist nicht bekannt.

Schwere Explosion. Bei einer Explosion in der Cordit-Abteilung der kanadischen Explosivstoffgesellschaft in Belleville (Provinz Quebec) wurden 7 Mann getötet, unter ihnen ein englischer Inspektor, welcher der Direktion zugeteilt war. 10 Mann wurden verwundet. Nach der Explosion brach ein Brand aus. Der angerichtete Schaden beträgt 4000 Pfund.

Kriegsallerlei.

Eine heldenhafte Rettung der Fahne. Nur einige 20 Mann der 6. Kompanie J. R. 104 lagen ausgeschwärmt einem dicht besetzten feindlichen Schützengraben gegenüber, der Fahnenträger mit der Fahne in ihrer Mitte. Viel Blut war geflossen, aber die tapfere Schar hielt im stärksten Feuer die gewonnene Stellung mit jähem Widerstand fest. Jeder Gegenangriff des Gegners wurde mit blutigen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Als aber ein Kamerad nach dem andern, tot oder verwundet, das Gewehr aus der Hand sinken lassen mußte, und links und rechts der vordringende Feind sie zu übersüßeln drohte, da wußten alle, daß sie dieser erdrückenden Uebermacht gegenüber nicht mehr Sieger bleiben konnten. Da war es heilige Pflicht, die Fahne zurückzubringen. Schritt für Schritt, das feindliche Feuer immer erwidern, gingen sie zurück, um die Fahne gefahrt. Die Gegner verstärkten ihr Feuer, nachdem sie beobachtet hatten, warum der Rückzug erfolgte. Dem Fahnenträger Sergeant Franke aus Wittweida zerfummelte ein Geschoss den Arm, aber er ließ seine Fahne nicht von sich. Da traf ihn zum zweiten Mal in den andern Arm. Ein Nachbar rief nun die Fahne an sich und sank unmittelbar darauf tödlich getroffen zusammen. Dann ergriff sie Unteroffizier Engel aus Haslau. Aus seiner Hand empfing sie, als er ermattet zu Boden stürzte, der Kriegsfreiwillige Kühn aus Leipzig; so gelang es unter unsäglichen Mühen und unter Einsetzung des eigenen Lebens die Fahne zu retten. Schwer waren die Opfer; denn nur 7 Mann kamen zur Truppe zurück.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 8. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Souchez gelang es den Franzosen in einer Breite von etwa 800 Metern in unsere vordersten Gräben einzudringen. Durch einen Gegenangriff wurden sie wieder vertrieben. Ein zweiter Angriff der Franzosen brach im Feuer zusammen. Um ein kleines Grabenstück, in dem die

Franzosen noch sitzen, wird mit Handgranaten gekämpft. — Gegen die von uns genommene Stellung westlich Apremont dauerten die feindlichen Angriffe Tag und Nacht hindurch ohne jeden Erfolg an. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 3 Offiziere und über 400 Mann erhöht. In der ganzen Westfront fanden lebhafteste Artilleriekämpfe statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ein feindlicher Angriff aus Richtung Kowno wurde unter großen Verlusten für den Gegner abgeschlagen. — Beim Dorfe Stegma, nordöstlich von Praszysz wurde ein russischer Graben genommen und behauptet. — Feindliche Vorstöße in Gegend von Strzegowo und von Starogrebny nordöstlich und südwestlich von Racions hatten keinen Erfolg. Versuche des Gegners, uns die gestern eroberte Höhe 95 östlich Dolowatka zu entreißen, scheiterten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage der zwischen Dnjepr und oberer Weichsel stehenden deutschen Truppen ist unverändert. Westlich der oberen Weichsel wurden eine Reihe feindlicher Stellungen gestürmt.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Wien, 8. Juli. Die „Südwestliche Korrespondenz“ meldet aus Sofia: Der Prozeß gegen den Urheber des Bombenattentats im Kasino hat sensationelle Enthüllungen über den Nordplan gegen den König Ferdinand gebracht. Es stellte sich heraus, daß die Urheber des mißglückten Anschlages in Serbien und Rußland saßen, wobei der berüchtigte serbische Major Tantomowitsch, der an der Nordaffäre gegen den Erzherzog Franz Ferdinand eine bekannte Rolle spielte, in den Attentatsplan verwickelt war. Der Hauptangeklagte Anastasow gab an, daß ein gewisser Marlow nach Rußland geschickt wurde, um die Gelder in Empfang zu nehmen, die für die Ermordung des Königs ausgezahlt waren. Der Mitangeklagte Janko Antono erklärte, er habe den Auftrag gehabt, zu Major Tantomowitsch nach Serbien zu reisen, der Gelder für die Ermordung des Königs aus Serbien und Rußland erhalten würde. Das Attentat sollte zwischen dem 5. und 6. Januar ausgeführt werden. Aus dem Verlaufe des Prozesses geht hervor, daß der Sturz des bulgarischen Königs geplant war, um die Russophilen durch den Nord aus Ruher zu bringen.

Ezernowiz, 8. Juli. Die Russen setzten im Raume des Dnjepr und Pruth in der nördlichsten Bukowina ihre verzweifelten Durchbruchversuche fort. Sie wurden aber überall zurückgeschlagen und erlitten schwere Verluste, während unsere Truppen im Raume von Zaleszkyf, an Gelände gewinnend, vorrückten. Auf der ganzen Front Pruth-Dnjepr tobte der Kampf 7 Stunden lang mit größter Heftigkeit. Die Russen schieben immer neue Kolonnen

in fünffachen Reihen vor, die alle unter schweren Verlusten zurückzuziehen mußten. Aus Buk über diese Misserfolge lehrten die feindlichen Offiziere die Maschinengewehre gegen die eigenen Kolonnen. In diesen Kämpfen wurde die Anwendung von Dum-Dum-Geschossen bei den russischen Soldaten festgestellt. Im Nordosten der Bukowina halten wir unsere Stellungen auf bessarabischem Gebiete fest. Die bessarabische Bevölkerung flüchtet ununterbrochen aus den bedrohten Gebieten. — Der Prälat von Czernowiz, Schmidt, erhielt aus Lemberg ein Schreiben von dem dortigen Feldkurator. Dieser schildert den erhebenden Eindruck des Einzugs der Armee Madens in die galizische Hauptstadt. Die deutschen Soldaten wurden buchstäblich auf Händen getragen und geküßt. Es war das erhebensite Schauspiel, das je die Geschichte verzeichnen kann. Der Lemberger Erzbischof bezeichnet die Russenherrschaft in Lemberg als eine schwere Leidenszeit, deren Härte die Kultur der Menschheit schändet.

Rom, 8. Juli. Die „Stampa“ gibt bekannt, daß die Verluste der englischen Handelsmarine im Juni 89 Schiffe betragen, und zwar 35 Segler und 63 Dampfer. Der Zerstoerung dieser Schiffe durch den Feind fielen 111 Matrosen zum Opfer.

Rotterdam, 8. Juli. Vorgeftern Abend zwischen 7 und 7^{1/2} Uhr warfen deutsche Flieger zwischen dem Leuchtschiff Noordhinder und Galoper Bomben auf den englischen Dampfer „Groningen“. Matrosen des königlich holländischen Leuchtdampfers „Hollandia“, die in Imuiden eintrafen, erzählten, daß die „Hollandia“ etwa zwei Meilen hinter der „Groningen“ fuhr, als zwei Flieger beobachtet wurden, von denen einer Bomben auf die „Groningen“ warf. Man hörte eine Explosion und sah eine Wasserfäule aufsteigen. Eine Bombe fiel zwar dicht hinter der „Groningen“ ins Wasser, richtete aber keinen Schaden an. Das Schiff stoppte anfangs, fuhr dann aber mit voller Kraft weiter. Zwei Flieger waren dann nur noch als Beobachter tätig. Nachdem beide Flieger nach Südwesten verschwunden waren, sandte die „Hollandia“ der „Groningen“ telegraphisch einen Glückwunsch, wofür diese dankte.

London, 8. Juli. „Daily Mail“ vernimmt aus Athen: Der Generalsturm auf Kruthya und Atschai Baba habe am 4. Juli begonnen.

London, 8. Juli. Aus Bratoria wird gemeldet: die britische Regierung hat das Angebot Südafrikas angenommen, ein Truppenkontingent sowie schwere Artillerie auf den europäischen Kriegsschauplatz zu senden.

London, 8. Juli. Den Mättern wird aus New-York gemeldet, daß Fürst Cecil Spring Rice, der Botschafter Groß-Britanniens in den Vereinigten Staaten, infolge der Aufregung wegen des Attentatsversuches auf Morgan erkrankt sei.

London, 8. Juli. Aus Hongkong wird gemeldet, daß die Pest in China aufgetreten sei und hunderte von Opfern forderte. Die am meisten heimgegriffene Provinz sei Canton.

Südtirol!

Infolge beispiellosen italienischen Vertrags- und Treubruchs ist der uralte geheiligte Volksboden Südtirols, in denen ferndeutsches Volkstum nicht nur seine Wesensart, sondern auch seine deutsche Muttersprache vor der Verwischung bewahrt hat, sind zuerst von den Schrecken des Kampfes betroffen worden. Das treue deutsche Dorf Ultern, unmittelbar an der italienisch-tirolischen Grenze gelegen, wurde schon am Tage des Kriegsausbruches von einem italienischen Grenzort in Trümmer zertrümmert. Zahlreiche Menschenleben wurden dabei vernichtet, die übrigen retteten in eiliger Flucht kaum das nackte Leben. Das gleiche Los traf das Ultern benachbarte Casotto. Lafran, St. Sebastian, Bielergerut und andere Stätten alten Teutstums an der tiroler Landesgrenze mußten unter dem Geschloßdonner der Feinde eiligst geräumt werden und liegen heute gleichfalls zum Teil in Schutt und Asche. Nachbarorte der deutschen Burg Versen im Eugauer Tal hatten das gleiche Schicksal.

Das Elend unter den Tausenden von Flüchtlingen ist tiefengroß. Gewiß bemüht sich die Fürsorge der österreichischen Behörden um Abhilfe der schreiendsten Not. Aber die freiwillige Mitwirkung des deutschen Volkes erscheint unerläßlich, um den nach Mitteilung unserer Vertrauensmänner herzerstürenden Jammer der zu heimatlosen Bettlern Gewordenen zu mildern.

Unsere langjährige und erfolgreiche Arbeit zur Erhaltung des deutschen Volkstums in diesen Markten hat im Deutschen Reich Jahr für Jahr wertvolle und warmherzige Förderung erfahren.

So vertrauen wir denn auch, daß unsere heutige Bitte um Geldgaben für die armen trentirolerischen und treudeutschen Opfer italienischer Niedertracht offene Herzen und Hände im Reiche finden wird. Vor allem wenden wir uns an alle die, denen das schöne Land Tirol mit dem Firmenglanz seiner Alpenberge und seiner kernigen deutschen urwüchsigen Bevölkerung lieb und vertraut ist, denen es Wanderfreunden und Gesundheitsstärkung geschenkt hat, mit der Bitte:

Helft uns die Not der Vertriebenen in Südtirol lindern, helft uns dafür sorgen, daß die Jungburschen, Männer und Greise, die heute mit der Büchse in der Hand als Standschützen für sich und für uns des Tiroler Landes Grenze verteidigen, ohne Sorge für Weib und Kind im Kampfe stehen können.

Die langjährigen Beziehungen unseres Vereins zu den Tiroler Grenzländern bürgen für eine sachgemäße Verwendung der Spenden.

Gaben sind zu richten unter Bezeichnung „Kriegshilfe für Südtirol“ an unsere Zahlstelle, die Direktion der Discontogesellschaft, Depositentasse, Berlin W., Kleiststraße 23.

Verein für Teutstum im Ausland.

Hauptvorstand v. Hentig.

Wohnung.

bestehend aus 4 Zimmern, Küche und Zubehör, ist preiswert zu vermieten Bergstr. 11.

Speisen- und Weinkarten

Hausordnungen hält stets vorrätig die Buchdruckerei von Emil Hannebohn.

Bestellungen

auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ werden noch fortwährend bei unsern Boten, bei sämtlichen Postämtern und Landbriefträgern und in der Geschäftsstelle des Bl. angenommen und die seit dem 1.

Juli er. erschienenen Nummern, soweit der Vorrat reicht, nachgeliefert.

Geschäftst. des Amtsblattes.

Den fälligen Abonnements-Beträgen bitten wir nur gegen druckte Quittung an unsere Boten verabsolgen zu wollen.

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

Bestlagnahmefreies, vom Ausland eingeführtes
reines Pa. Weizenmehl
reines 1^a Roggenmehl (weiss)
 verkauft
Wilh. Gröschel jur., Achlsgroßhandlung,
 Zwickau i. Sa., Römerstraße 15. — Fernsprecher 853.



Ohne Heilmittel-Reklame hat sich der
Rheinische-Trauben-Brust-Honig
 seit nunmehr 48 Jahren durch seine grosse Vorzüglichkeit, verbunden mit köstlichem Geschmack in der Gunst des Publikums erhalten; allgemein beliebt, sowohl bei Erwachsenen wie Kindern unübertroffen, durch unzählige Anerkennungen, selbst aus höchsten Kreisen, ausgezeichnet, ist dieses segensreiche Präparat als eines der Besten anerkannt, was es je gegeben. 4 Flasche 1.—, 1^{1/2} und 3.— Mark.
 In Eibenstock bei
Emil Hannebohn.